



Helga Emperger im fahrenden Zug zu den Stätten der Erinnerung. Damit beginnt der Film „Wilde Minze“. In Villach betrachtet sie oft das Denkmal der Namen (rechts). Das letzte Foto ihrer Familie wurde im Juni 1944 aufgenommen (Helga zweite von links)



Von der Heimsuchung der Erinnerung

Helga Emperger spricht im Film „Wilde Minze“ erstmals über ihre von den Nazis zum Tode verurteilte Mutter, um gegen das Vergessen zu kämpfen.

ELKE FERTSCHEY

Zwei Dinge sind ihr heute noch wertvoller als vieles andere: Ein feines Halstuch in einer hölzernen Schachtel, das sie einst als junges Mädchen von ihrer Mutter geschenkt bekam und ein Armband, das sie sich als Belohnung für ein gutes Zeugnis in der Bahnhofstraße selbst kaufen durfte. Vierzehn Schilling hat es gekostet, weiß Helga Emperger (80) noch heute. „Es sind die einzigen Erinnerungsstücke, die mir geblieben sind.“ Damit spricht die Zeitzeugin aus Villach erstmals öffentlich über ihre Mutter Maria Peskoller, die als

Kommunistin und Widerstandskämpferin von den Nazis ermordet wurde. Am 23. Dezember 1944 wurde das Todesurteil des berühmten Volksgerichtshofpräsidenten Roland Freisler vollstreckt. Helga war damals knapp 16 Jahre alt und in Gestapo-Haft. „Kind, sei tapfer, sei stark“, waren die letzten Worte der Mutter beim Abschied gewesen. „Ich wollte nicht glauben, dass ich Mama nicht mehr wiedersehen sollte. Unbegreiflich war das, das Schlimmste, das man sich vorstellen kann. Wir sind nur dort gesessen und haben uns an den Händen gehalten.“ Jahrzehntelange wollte Helga Emperger

nicht über ihre Geschichte reden. Für den Dokumentarfilm „Wilde Minze“ der Villacher Historikerin und Ausstellungskuratorin Lisa Retzl hat sie sich zum Durchbrechen des Schweigens durchgerungen, um Zeugnis abzulegen von einer Zeitgeschichte, die sich nie mehr wiederholen soll.

Unvergleichlich

„Der Film hat mich sehr berührt, er geht mir sehr nahe“, sagt Helga Emperger über die behutsame Dokumentation (einen Bericht von der Film Premiere in Villach lesen Sie auf Seite 78). Sie erzählt darin von der Kindheit am St. Leonharder See, den sie trotz Protest der Mutter heimlich durchschwamm. Sie erzählt vom Graben neben dem See, wo „unvergleichlich“ duftende wilde Minze wuchs, an die sich die spätere Sekretärin in der KPÖ-Bezirksleitung und im Perau-Gymnasium jedes Mal erinnert, wenn sie einen Pfefferminztee zubereitet.

Als Jugendliche war die Eisenbahner-Tochter in die Widerstandsarbeit ihrer Eltern eingebunden. Nachts wurde sie manchmal von der Mutter ge-

weckt, um Nachrichten der „Feindsender“ stenografisch aufzuzeichnen und dem Vater in die Zelle zu bringen. „Mein Vater hat nichts Schreckliches getan, er hat nur gegen die Nazis und den Krieg gekämpft.“ Die Mutter pflegte Partisanen, die Hilfe brauchten. „Der Vater war sehr besorgt und sagte oft: ‚Maria, lass die Finger davon.‘“ Aber die gute Mama habe nicht Nein sagen können. So holte die Gestapo auch Maria Peskoller und die Kinder ab. „Unsere Mama war so fürsorglich. Zwei Hosen und zwei Pullover mussten wir übereinander anziehen, damit wir es warm hatten“, ist Helga Emperger heu-

te noch gerührt. Am 15. Dezember 1944 wurde die 16-Jährige mit ihrer Mutter nach Klagenfurt überstellt. Die Straßen waren voller Schneematsch. „Die Mama hat leichte Schuhe angehabt. Da hat sie mir so leidgetan.“ Im Zug hätten sie beim Vorbeifahren sehnsüchtig auf ihre Wohnung geblickt, in der Hoffnung, dort wieder einmal vereint zu sein. Das sollte sich nicht erfüllen.

„Meine Mutter hat mir mein Leben lang gefehlt“, sagt Helga Emperger, die sich jahrzehntelang in der Friedensbewegung und im KZ-Verband engagiert hat und bis heute im Vorstand des Vereins „Erinnern“ tätig ist. Der

23. Dezember ist immer noch ein schrecklicher Tag für sie. Nicht einmal, als ihre Kinder klein waren, konnte sie sich mit ihnen auf das Christkind freuen. Ein wenig Ablenkung erfährt sie, wenn sie ihre Tochter und die Enkelkinder in Kalifornien besucht.

1977 erhielt ihr schwerkranker Vater eine Auszeichnung für Österreichs Befreiung. Der Mutter wurde posthum eine Medaille verliehen. „Lieber hätte ich die Mama gehabt und auf die Auszeichnung verzichtet“, sagt Helga Emperger. „Aber es ist ein erster Schritt in die Richtung, dass diese schlimme Zeit nicht vergessen wird.“

ZUM FILM

„Wilde Minze“ Dokumentarfilm von Jenny Gand (Regie/Kamera/Schnitt) und Lisa Retzl (Interview/Recherche/Produktion). Musik/Ton/Farbmischung: Michael Dörfler, Grafik: Larissa Cerny, Konsulenz: Peter Pirker, Robert Schabus.

Vorführungen im Filmstudio Villach, Stadtkino, Rathausplatz.

Termine: 8. Nov. um 18.30 Uhr, 9./10. Nov. um 18.15 Uhr, 11./12. Nov. um 20.35 Uhr. www.filmstudiovillach.at

Hintergrund: www.wildeminze.at
Kontakt: film@wildeminze.at

KÄRNTNER, ÜBER DIE MAN ...

... spricht

Thomas Morgenstern und Martin Koch zählen seit der „Galanacht des Sports“ wieder zur „Mannschaft des Jahres“. Ex-Leichtathletin Stephanie Graf erwartet im März ihr zweites Kind. Vater ist „Superfund“-Eigentümer Christian Baha.

... diskutiert

Fußballschiedsrichterin und Lehrerin Tanja Schett ist bei den Personalvertretungswahlen der Lehrer BZÖ-Spitzenkandidatin. Walter Fanta und Walter Amann präsentierten eine wegweisende DVD-Edition mit dem Gesamtwerk von Robert Musil.

... staunt

Marco Konegger (12) erobert einen Spitzenplatz nach dem anderen auf der beliebtesten Internetplattform für Schlager. Die „Bären“ Sepp & Sepp Trippolt haben sich die dritte Haube zurückerobert. Der Gault Millau sieht sie in Höchstform.

Großer Andrang für ein wichtiges Stück Geschichte

"Sei tapfer", hatte die Villacher Kommunistin Maria Peskoller ihrer Tochter Helga Emperger geraten, bevor die Mutter als Widerstandskämpferin am 23. Dezember 1944 hingerichtet wurde. "Das war sehr schwer in dieser Situation", erfährt man aus dem Mund der betagten Villacherin Helga Emperger zu Beginn des Films "Wilde Minze", der am Freitag im Filmstudio in Villach zum ersten Mal gezeigt wurde. Die heute 80-Jährige war bei der Film Premiere ebenso anwesend wie die beiden Verantwortlichen für den Film, die Historikerin Lisa Rettl und die Filmemacherin Jenny Gand.

Man musste einige Wartezeit in Kauf nehmen, um zu Kasse und Karte zu kommen. Im vollen Saal verfolgten dann die Zuseher mit großem Interesse und viel Empathie die Vorführung des Filmes. Man stört sich daran, dass die Filmemacherinnen viel "Spaß" wünschen, man erkennt die Straßen und Plätze, die Namen und historischen Umstände, die geschildert werden. Und doch ist vieles neu. Die Geschichte, die Helga Emperger aus ihrer Jugend erzählt, hangelt sich an Fotos, Erinnerungsstücken und Orten entlang bis hin zum Vassacher See, an dessen Grund der Ring der Mutter liegt, weil die Tochter ihn beim Schwimmen verloren hat.

Dazwischen bäumen sich Fragen auf und Entsetzen macht sich breit, wenn der ganze Schmerz des Verlustes der Mutter in Worten, mehr noch in Gesten, Mienen und im Schweigen offenbar wird. Viel Applaus und angeregte Gespräche nach der Vorführung weisen dem filmischen Dokument einen wertvollen Platz in der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte zu.

Kleine Zeitung, 8. November 2009, S. 78

Barbara Einhauer